

Bei dem eben gehörten Evangelium steht der skeptische und zweifelnde Thomas so stark im Vordergrund, dass er fast die ganze Aufmerksamkeit auf sich zieht. Als Folge davon verschwindet aber leider etwas hoch Interessantes in den Hintergrund, dem es sich lohnt, einmal etwas nachzugehen. Doch dazu ist es notwendig, den Thomas zunächst einmal etwas beiseite zu lassen.

Da wird zunächst berichtet, wie Jesus am Abend des ersten Wochentages seinen Jüngern erscheint. Sie sind versammelt hinter verschlossenen Türen, aus Furcht vor den Juden, wie da ausdrücklich erwähnt wird. Sie rechnen wohl damit, dass ihnen ein ähnliches Schicksal drohen könnte wie ihrem Herrn.

Über die Reaktion der Jünger auf dieses Erscheinen Jesu heißt es aber nur: „Da freuten sich die Jünger, dass sie den Herrn sahen.“ (V 20b) An dieser Reaktion fällt zunächst nichts Besonderes auf. Sie erscheint völlig normal und dem Ereignis durchaus entsprechend.

Diese Einschätzung ändert sich aber, wenn man ein paar Zeilen weitergeht, dorthin, wo von der zweiten Erscheinung Jesu acht Tage später erzählt wird. Hier weist der Evangelist fast so nebenbei wieder darauf hin: „Die Türen waren verschlossen.“ (V 26b) Mit diesem kleinen Hinweis fällt auf das erste Erscheinen Jesu ein völlig neues Licht. Sie war nämlich umsonst, „für die Katz“, wie wir sagen würden. Die Jünger haben zwar Jesus gesehen, sie haben sich gefreut, ihre Stimmung hat sich offensichtlich gebessert, aber ihre Grundsituation ist noch genau dieselbe wie vorher: Sie schließen sich wieder ein. Sie haben immer noch Angst. Die Begegnung mit dem auferstandenen Herrn hat zwar stattgefunden, aber keine Wirkung gezeigt.

Das ist peinlich, aber genau die Situation, wie sie dieser Thomas antrifft.

Auf diesem Hintergrund nun bekommt nun das Verhalten des Thomas eine völlig neue Bedeutung.

Zum einen dürften seine Zweifel sicher zu einem ordentlichen Anteil auch damit zu tun haben, dass die Auferstehungsbotschaft der anderen Jünger einfach unglaubwürdig ist. Sie erzählen zwar von einer Begegnung mit dem Auferstandenen, aber ihre Angst ist immer noch dieselbe wie zuvor. Die Auferstehung zeigt keine Wirkung; deshalb stimmt da etwas nicht. Und genau das spürt dieser Thomas.

Zum anderen ist es aber jetzt gerade dieser Thomas, der ein klares und eindeutiges Bekenntnis ablegt: „Mein Herr und mein Gott!“ (V 28) Das ist kein romantisches Schwelgen in frommen Gefühlen mehr, das ist österliche Konsequenz, das ist eine Auswirkung, das ist eine konkrete Reaktion auf die Begegnung mit dem Auferstandenen.

Dieses Bekenntnis erhält jetzt eine besondere Bedeutung noch dadurch, dass es exakt einen Punkt anspricht, der bei der Abfassung des Johannesevangeliums bereits sehr aktuell war. Die Christenverfolgung spitzte sich immer deutlicher zu auf die Frage: Wer ist Gott und Herr, der römische Kaiser – oder Christus? Für das Bekenntnis, dass Christus allein Gott und Herr ist, zahlten damals bereits unzählige Christen mit ihrem Leben, und wurden so zu Zeugen dafür, dass die Auferstehung Christi ihnen ein Leben ermöglichte, das frei war von jeglicher Angst, auch frei von der Angst vor staatlichen Autoritäten, auch frei von der Angst vor dem Kaiser.

Damit wird dieses Bekenntnis des Thomas zu einem unüberhörbaren Hinweis auf eine geradezu typische Wirkung des Osterereignisses: das Freiwerden von jeglicher Angst.

Damit wird dieses Evangelium jetzt aber für uns auch zu einer Anfrage, die nachdenklich machen könnte. Wir feiern mit der größten Selbstverständlichkeit die Auferstehung unseres Herrn, wir singen mit großer Inbrunst unsere Osterlieder, wir singen voll Freude das Halleluja. Die Osterstimmung stellt sich auch bei uns ein, wie bei den Jüngern im Evangelium. – Aber, hat Ostern bei uns konkrete Auswirkungen? Werden wir frei von unseren Ängsten?

Dabei droht uns hier und heute nicht einmal Gefahr für Leib und Leben wegen unseres Glaubens.

- Aber wie es mit der Angst, den Mund aufzumachen, der Angst vor einer direkten Konfrontation, die dann dazu führt, hintenherum zu tuscheln?
- Wie ist es mit der Angst davor, was wohl die anderen sagen, oder auch nur sagen könnten, und so unsere Lebensweise viel mehr bestimmen als uns oft bewusst und lieb ist?
- Wie ist es mit der Angst, vielleicht zu kurz zu kommen, womöglich etwas zu verpassen, eine Angst, die Hektik und Oberflächlichkeit verursacht?
- Wie ist es mit der Angst, nicht dazuzugehören, nicht genügend Anerkennung zu finden, und uns deshalb veranlasst, Dinge zu tun, die wir eigentlich gar nicht tun möchten?
- Und wenn unser Wort „Angst“ verwandt ist mit dem Wort „Enge“, stellt dann gerade dieses Evangelium nicht auch die Frage nach unserem oft engen und kleinkarierten Denken, in dem sich letztlich nichts anderes als verdrängt Ängste manifestieren?

Der Apostel Thomas weist nicht nur hin auf eine typische Wirkung von Ostern. Er macht auch deutlich, wie wir zu dieser Osterwirkung gelangen können: In dem Maße, indem allein Christus – und sonst nichts und niemand – Herr und Gott ist in unseren Leben, im selben Maße verliert alles Angstmachende an Macht über uns, und lässt uns sehr konkret etwas davon erfahren, was der Oster-sieg Christi uns jetzt schon ermöglicht.